

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

~*~*~ Redigirt von einer Committee. ~*~*~

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. T. J. Fäel, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 5.

Milwaukee, Wis., den 1. November 1879.

Laut. No. 373

Bei wem dienst du?

Ein Wort für Knechte, Mägde und Arbeiter.

Johann meldete sich am Sonntag bei seinem Pastor zum heil. Abendmahl. Da er aber eine Zeitlang nicht im Gottesdienst und in der Christenlehre gewesen ist, muß ihn der Pastor erst vernahmen. Er sprach zu ihm: „Johann, wie kommt es denn, daß du nun schon 4 oder 5 Sonntage nicht in der Kirche warst? Du bist doch vorher immer fleißig gekommen. Du wirst doch wohl nicht lau und träg werden?“

Darauf klagte Johann: „Ach, Herr Pastor, meine Eltern sind arm, darum mußte ich einen Dienst annehmen. Mein Herr geht aber nicht in die Kirche und spottet über die Religion. Am ersten Sonntag, den ich bei ihm war, fragte ich ihn, ob ich zur Kirche gehen könnte. Da lachte er mich aus und sprach: Was willst du denn in der Kirche? Ich sagte: Ich will Gottes Wort hören. Darauf lachte er noch mehr und sprach: Bist du denn wirklich so dumm und glaubst, was euch der Pfaff vorschwätzt, sei Gottes Wort? Nein, Johann, du dauerst mich; du bist eben auch nur in einer Pfaffenschule gewesen. Warte, ich will dich klug machen! Spanne an, wir wollen jetzt eine Fuhre Heu von der Wiese holen! — So geht's nun alle Sonntage. Jedermal befiehlt er mir eine Arbeit, daß ich nicht fort kann und selbst unter der Woche neckt er mich viel der Religion wegen. Ich hätte schon oft davonlaufen mögen; aber meine Eltern sind arm und die Pläge sind rar und sonst ist er auch recht gut gegen mich.“

„Wie bist du denn diesmal losgekommen?“ fragte der Pastor weiter.

Berlegen sagt Johann: „Ich habe eine List gebraucht. Da wir gerade keine drängende Arbeit haben, fragte ich ihn, ob ich nicht einmal meine Eltern besuchen dürfte. Da ließ er mich heute schon gehen und ich brauche erst am Montag wiederzukommen.“

Darauf sagte der Pastor zu ihm: „Aus deiner Erzählung sehe ich; daß du noch sehr schwach bist, Versuchungen zu widerstehen. Um deines Seelenheil willen wirst du deinen Dienst bei diesem Ungläubigen aufgeben müssen. Bitte deine Eltern dringend, daß sie sich nach einem andern Dienst für dich umsehen, ich will mich auch umsehen. Ja selbst wenn du eine Zeitlang dabeim ohne Verdienst sein müßtest, so ist das doch besser, als daß du Schaden leidest an deiner Seele. Denn siehe, deine List ist doch schon eine halbe Verleugnung des Herrn. Aus Furcht vor dem Spott deines irdischen Herrn willst du ihn nicht wissen lassen, daß du deinem himmlischen dienst. Diesmal ist deine soge-

nannte List geglückt; zum zweitenmal wird sie nicht glücken; dann müßtest du entweder deinem Herrn zu Willen sein, oder auf neue Ausflüchte oder Lügen sinnen. Wie kann es aber dem Herrn gefallen, wenn du sein Wort mit Menschenfurcht hörst und verstoßener Weise zu seinem Sacrament gehen willst, da er doch gesagt hat: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht wägen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.“ — Du hast ohne Zweifel gleich am Anfang ein Versehen gemacht. Da du wußtest, daß dein Herr ungläubig ist, hast du ihn nur zaghaft um Erlaubniß, den Sonntag zu feiern, gefragt. Und als er spottete und dich für dumm hielt, hast du dich fast geschämt. Ist's nicht so?“

„Das ist wahr,“ gab Johann zu, „es hat mich geärgert, daß er mich für dumm hielt.“

„Nun ja,“ fuhr der Pastor fort, „gerade deine Verzagtheit hat ihn dreist gemacht. Hättest du ihn gleich bestimmt und rund heraus gesagt, du wirst Gott mehr gehorchen als Menschen und wirst dir deinen Gottesdienst nicht rauben lassen, dann hätte er vielleicht auch gespottet, aber er würde dir wahrscheinlich Erlaubniß gegeben haben. Ja, es wäre ganz am Plage gewesen, wenn du ihm in aller Bescheidenheit seine Sünde vorgehalten und ihn freundlich eingeladen hättest, mit dir zur Kirche zu kommen. Aber nicht wahr? da fürchtestest du, er würde dich fortjagen?“

„Ja,“ bekannte Johann, „und meine Eltern brauchen so nöthig, was ich verdiene.“

„Hast du denn aber nicht daran gedacht“, redete der Pastor weiter, „daß der Herr Jesu sagt: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet; Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen?“ Oder an Luthers Reformationslied: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie habens kein Gewinn: das Reich muß uns doch bleiben?“ Was kann es schaden, wenn ein Christ um des Herrn willen etwas leiden muß? Aber wahrscheinlich hättest du weniger zu leiden gehabt, wenn du recht frei deinen Glauben bekannt hättest. Christliche Diensthofen brauchen sich vor dem Verlust ihres Dienstes gar nicht so sehr zu fürchten; denn sie haben ein gar gutes Mittel, ihrer Herrschaft unentbehrlich zu werden. Gottes Wort gebietet ja den Knechten und Mägden: „Seid unterthan euren leiblichen Herren um des Herrn willen, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.“ Wenn du deinem

Herrn recht treulich dienst, in allen Stücken, die nicht wider Gottes Wort sind, recht gehorsam bist, auch seine Rauten und wunderlichen Einfälle mit Geduld und Sanftmuth erträgst, dann schickt dich dein Herr um deiner Gottesfurcht willen nicht fort. Die Herrschaften wissen namentlich jetzt, da es so wenig treue Knechte und Mägde giebt, da die Diener meistens die Herren spielen wollen, die Treue an den Dienern wohl zu schätzen.“

Johann sprach: „Ich sehe ein, daß ich nicht recht gehandelt habe. Ich will's nur gestehen: „Ich habe mich nicht so sehr gefürchtet, daß ich meinen Platz verlieren werde; denn ich weiß, daß mich mein Herr gar nicht gutwillig gehen lassen würde; sondern ich habe mich thörichter Weise gefürchtet und geschämt. Das ist mir herzlich leid und ich will's mit Gottes Hilfe künftig besser machen. Sie werden mir aber doch morgen das heil. Abendmahl reichen?“

„Gewiß, lieber Johann,“ erwiderte der Pastor, „wenn du deine Sünde bußfertig erkennst, bist du ja dem Herrn angenehm bei seinem Mahle und du hast die Stärkung des Glaubens, welche das heil. Sacrament gewährt, ganz besonders nöthig zu dem Kampfe, der dir verordnet ist.“ —

Am nächsten Sonntag saß unser Johann wieder in der Kirche und in der Christenlehre, und die Freude leuchtete aus seinen Augen. Nach der Christenlehre beschied ihn der Pastor zu sich und sprach zu ihm: „Wie steht's nun mit dir, Johann? Ich habe bei einem unserer Gemeindeglieder einen Platz für dich gefunden.“

Darauf antwortete Johann: „Herr Pastor, ich danke Ihnen für Ihre Mühe. Aber ich will nun doch bleiben, wo ich bin. Der Dienst gefällt mir sonst recht gut und mit dem Kirchgehen, denke ich, wird's jetzt auch keine Noth mehr haben. Ich habe Ihren Rath befolgt und gleich, als ich am Montag heim kam, meinem Herrn ein offenes Bekenntniß abgelegt. Ich sagte es ihm, daß ich nicht bloß bei meinen Eltern war, sondern auch in der Kirche. Als er darauf aufpassen wollte zu schimpfen, sagte ich: Sind Sie mit mir nicht zufrieden? Wenn ich meine Arbeit nicht recht mache, oder wenn ich Ihnen einmal ungehorsam war, dann, bitte, sagen Sie es mir; ich will mich dann bessern. Aber meine Kirche und meinen Glauben kann ich nicht nehmen lassen; ich will Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Wenn Sie mir nicht erlauben wollen, die Kirche zu besuchen, so muß ich den Dienst bei Ihnen aufgeben. Da fuhr er auf: Ha, du bist beim Pfaffen gewesen; der hat dir das eingetrichtert. Ich muß dich

fünfrig vor seinem schädlichen Einfluß mehr schützen. Darauf sagte ich: Greifern Sie sich nicht; mein lieber Herr Pastor hat mich aus Gottes Wort unterrichtet, und ich bleibe dabei, wenn Sie mir nicht erlauben wollen, Gottes Wort zu befolgen, so gehe ich. Da sagte er: Nun, nun, werde mir nur nicht obstinat! Wenn du einmal dumm sein willst, so laufe; aber du bleibst bei mir, und fügte noch einige Flüche und Lästerworte hinzu. Darauf sagte ich: Nein, wenn ich bleiben soll, müssen Sie auch das Lästern lassen. Ich würde es mir von keinem Menschen gefallen lassen, wenn Jemand meinen leiblichen Vater beschimpfte; noch weniger kann ichs immer mit anhören, wenn Sie meinen himmlischen Vater lästern. Da brummte er etwas in den Bart, was ich nicht verstand, und ging weg. — Heute Morgen nun, als ich mit der Morgenarbeit fertig war, fragte ich ihn: Kann ich jetzt zur Kirche gehen? Da antwortete er: Was fragst du denn? Ich darf ja doch nichts sagen. — — —

Solche Klagen, wie sie Johann zuerst führte, kommen bei Knechten, Mägden und Arbeitern, welche ungläubige Herrschaften haben, sehr häufig vor. Leider beruhigen sich sehr Viele dabei: Weil ihre Herrschaft ihnen nicht erlaubt, den Sonntag zu feiern und Gottes Wort zu hören, seien sie wirklich entschuldigt, auch vor Gott. Das ist eine gefährliche Selbsttäuschung! Herrendienst darf nie vor Gottesdienst gehen! Es denke auch Niemand: Ich will nur, so lange ich dienen muß, meinem Herrn zu Willen sein; wenn ich erst mein eigener Herr bin, werde ichs schon wieder anders machen. Solche gewöhnen sich allmählig an ein Leben ohne Gottes Wort und bleiben wohl auch gleichgültig, wenn ihnen nichts mehr im Wege steht. — Gewöhnlich sind ungläubige Herrschaften auch nur so dreist gegen christliche Dienstboten, weil diese ihren Glauben nicht bekennen und so schüchtern sind. Leider kommt es oft vor, daß Dienende sich nicht scheuen, ihren Herren zu widerbellen, zu veruntreuen u. dgl. Aber wenn sie um Gottes willen ihren Herren widerstehen sollten, dann sind sie zaghaft. O daß doch solche, die Gott als Dienende berufen hat, sich gesagt sein ließen, was St. Paulus den Knechten gebietet, Titus 2, 9 und 10: „Den Knechten gebiete, daß sie ihren Herren unterthänig seien, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeugen, auf daß sie die Lehre Gottes, unsers Heilandes, zieren in allen Stücken!“ Und welcher Dienst wäre es erst, wenn durch das Zeugniß der Diener die Herrschaft zum Glauben geleitet würde! Wie das auch durch geringe Diener geschehen kann, zeigt das Beispiel, das wir 2. Kön. 5. lesen: „Naeman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien, war ein gewaltiger Mann und ausfäßig. Die Kriegerleute aber in Syrien waren herausgefallen, und hatte eine kleine Dirne weggeführt aus dem Lande Israel, die war am Dienst des Weibes Naemans. Die sprach zu ihrer Frau: Ach, daß mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria (Elija), der würde ihn von seinem Aussatz losmachen.“ Wie der Herr dieses unscheinbare Zeugniß gesegnet hat, lies im angeführten Kapitel. Möglicher wäre es aber noch, wenn es gelänge, einen Gottlosen zu bewegen, daß er sich von seinem Sündenansatz reinigen lasse! Darum:

„Ein Jeder (auch ihr Dienstboten!) lern sein Vocation, So wird es wohl im Hause stohn!“

Unsere Anstalt in Watertown.

F. Du hast ja auch wohl schon gehört, lieber Bruder, daß unser Seminar in Milwaukee eingeweiht worden ist?

A. Ich habe nicht bloß davon gehört, sondern bin selbst bei der Einweihung zugegen gewesen. Es ist wirklich schön gelegen und recht praktisch eingerichtet. Am allermeisten freut es mich, daß wir bereits eine so große Anzahl von theologischen Studenten haben. Achtzehn hoffnungsvolle Jünglinge! Wie viel Segen kann doch mal durch dieselben verbreitet werden, wenn sie selbst recht in der Erkenntniß der heilsamen Lehre des göttlichen Wortes gegründet und so rechte Theologen von Gottes Gnaden werden!

F. Gewiß! Und deswegen meine ich, unsere Synode sollte vornämlich ihre theologische Anstalt pflegen, weil dieselbe so recht eigentlich der Kirche dient.

A. Wir dürfen dabei aber keineswegs unsere Anstalt in Watertown vergessen. Ist der Segen, der durch dieselbe verbreitet wird, auch nicht so handgreiflich, so ist er doch groß. Ja es ist ein herrliches Werk, das wir hier betreiben. Hunderte von Jünglingen erhalten hier ihre wissenschaftliche Ausbildung, die mit den gewonnenen Kenntnissen an den verschiedensten Orten und in verschiedenen Ständen und Aemtern wirken werden. Da sind zunächst unsere zukünftigen Prediger, die hier die alten Sprachen lernen, die hebräische, in welcher das alte Testament, die griechische, in welcher das neue Testament, und die lateinische, in welcher sehr wichtige Werke der alten Kirchlehrer geschrieben sind. Neben jenen alten Sprachen wird da natürlich auch die deutsche, in welcher sie einst das Wort Gottes verkündigen sollen, tüchtig studirt. Wie gut ist es doch, daß sie dieselbe so recht in ihrer Gewalt haben. Auch die englische Sprache müssen sie erlernen und noch viele andere nützliche Gegenstände, die zu einer wissenschaftlichen Bildung gehören. So ausgerüstet können sie dann um so erfolgreicher dem Studium der Gottesgelehrtheit in unserm theologischen Seminar in Milwaukee obliegen. Da sind ferner unsere zukünftigen Lehrer, die hier auch ihre Ausbildung für's Schulfach erhalten. Was für ein großer Segen für unser Volk im Allgemeinen und unsern Gemeinden im besondern ist es ferner aber auch, wenn hier aus den übrigen jungen Leuten Charakteren gebildet werden, die später als rechtschaffene Beamte, Juristen, Aerzte, Handwerker und Farmer mit den gewonnenen Kenntnissen ihren Mitmenschen dienen können! Gottesfürchtige Leute, die eine gute Kenntniß des göttlichen und menschlichen Rechtes haben, sind gewissermaßen das Salz, das ein Volk vor Verrottung und Fäulniß bewahrt. Ich meine nun zwar nicht, daß diese nur aus solchen hohen Schulen hervorgehen könnten, ein jeder rechtschaffene Christ, ob Mann oder Frau, ist vielmehr ein solches Salz der Erde. Allein das ist doch gewiß, daß ein gottesfürchtiger Christ, der eine tüchtige Ausbildung genossen hat, viel besser die gute Sache des Christenthums gegen die listigen Angriffe der Feinde verteidigen und dem eindringenden Verderben viel erfolgreicher entgegenarbeiten kann, als ein unwissender. Der Apostel Paulus, der große Kirchlehrer Augustinus, Dr. Luther, durch die Gott so Großes vollbracht hat, standen auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit. Wie ernstlich hat doch der theure Reformator darauf gedrungen, daß man Gelehrtenschulen errichten und begabte Knaben auf dieselben schicken solle, damit sie sich eine tüchtige Bildung aneigneten. Siehe, das ist das herrliche Werk, das in unserer Anstalt in Watertown getrieben wird.

F. Aber es werden unsern Professoren doch auch junge Leute zur Erziehung übergeben, die den Herrn Jesum noch gar nicht kennen?

A. Das ist wahr! diese sollen wo möglich zur rechten Erkenntniß gebracht, in allen Fällen aber doch so durch Gottes Wort in Schranken gehalten werden, daß sie keinen schädlichen Einfluß ausüben können.

F. Du meinst also, daß unsere Anstalt in Watertown ein ganz anderes Ziel verfolgt, als ähnliche Anstalten, in denen Gottes Wort nicht herrscht?

A. Freilich! Unsere Professoren müssen bei ihren Arbeiten stets vor Augen haben, daß Christum Jesum lieb haben viel besser ist, als alles Wissen. Denn ein so herrliches Gut eine wissenschaftliche Bildung in Besitze eines gottesfürchtigen Menschen, der sie zur Verherrlichung Gottes und zum Wohle seiner Mitmenschen gebraucht, auch ist; so verderblich können doch auch die besten Gaben und Kräfte von einem Gottlosen zur Vermehrung Gottes u. zum Schaden der Menschheit mißbraucht werden. Soll unsere Anstalt also nicht ganz und gar ihres Zweckes verfehlen, so muß mit den Kenntnissen auch wahre Gottesfurcht in die jungen Leute gepflanzt werden. Dies wird geschehen, so lange Gottes Wort in einer Anstalt herrscht.

F. Hiernach scheint es mir, daß auch unsere Studenten ein ganz anderes Ziel, als die Studenten in den Staatschulen, vor Augen haben müssen, wollen sie wirklich echte Schüler derselben sein?

A. Freilich! Ich möchte sagen, daß sie allenwege ein doppeltes Ziel vor Augen haben müssen. Einmal sollen sie die kostbare Zeit und schöne Gelegenheit, sich

sehr nützlichem Unternehmen ist. Aber bedenke doch nur, daß unsere Synode nur klein ist, und daß es uns schwer fällt, beide Anstalten zu erhalten. Es giebt hier zu Lande doch Anstalten, in denen die weltlichen Wissenschaften auch getrieben werden, und die vom Staate Unterstützung erhalten. Ginge es denn nicht, daß unsere Studenten dort ihre wissenschaftliche Ausbildung erhielten?

A. Das kann wohl dein Ernst nicht sein! die Professoren an den Staatschulen können das nicht leisten, was wir von den unsrigen erwarten. Ich will nicht behaupten, daß auf der Universität in Madison z. B. die weltlichen Wissenschaften nicht auch einigermaßen gelehrt würden — darüber habe ich überhaupt kein Urtheil; aber siehe, unsere lieben Professoren sollen ihre Schüler nicht bloß zum fleißigen Lernen anhalten, daß sie dieselben unter ihrer Anleitung und Hilfe nützliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten aneignen, sondern sie sollen an ihnen zum großen Theile auch die Pflichten christlicher Eltern erfüllen.

F. Wie habe ich das zu verstehen?

A. Nun siehe, fromme Eltern, Prediger und Lehrer lassen es sich doch gewiß eine rechte Herzenssache sein, ihre Kinder dem Herrn Jesus zuzuführen, sie aufzuerziehen in der Furcht Gottes und in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, damit sie in der Taufgnade bleiben. Wenn dieselben nun aber auf unsere Anstalt geschickt werden, sind sie meistentheils noch jung und im Guten unbefestigt, sie bedürfen also noch immer der Aufsicht. Dieselbe können ihnen ihre bisherigen Erzieher alsdann aber nicht mehr in dem nöthigen Maße angedeihen lassen. Da erwarten wir nun von unsern Professoren, daß sie das angefangene gute Werk fortsetzen, die ihnen übergebenen Jünglinge ernstlich vor dem Bösen warnen und zum Guten anhalten, damit sie immermehr im Guten befestigt werden. Das kann aber doch nur in solchen Anstalten geschehen, wo, wie in der unsrigen, Gottes Wort herrscht und regiert.

F. Aber es werden unsern Professoren doch auch junge Leute zur Erziehung übergeben, die den Herrn Jesum noch gar nicht kennen?

A. Das ist wahr! diese sollen wo möglich zur rechten Erkenntniß gebracht, in allen Fällen aber doch so durch Gottes Wort in Schranken gehalten werden, daß sie keinen schädlichen Einfluß ausüben können.

F. Du meinst also, daß unsere Anstalt in Watertown ein ganz anderes Ziel verfolgt, als ähnliche Anstalten, in denen Gottes Wort nicht herrscht?

A. Freilich! Unsere Professoren müssen bei ihren Arbeiten stets vor Augen haben, daß Christum Jesum lieb haben viel besser ist, als alles Wissen. Denn ein so herrliches Gut eine wissenschaftliche Bildung in Besitze eines gottesfürchtigen Menschen, der sie zur Verherrlichung Gottes und zum Wohle seiner Mitmenschen gebraucht, auch ist; so verderblich können doch auch die besten Gaben und Kräfte von einem Gottlosen zur Vermehrung Gottes u. zum Schaden der Menschheit mißbraucht werden. Soll unsere Anstalt also nicht ganz und gar ihres Zweckes verfehlen, so muß mit den Kenntnissen auch wahre Gottesfurcht in die jungen Leute gepflanzt werden. Dies wird geschehen, so lange Gottes Wort in einer Anstalt herrscht.

F. Hiernach scheint es mir, daß auch unsere Studenten ein ganz anderes Ziel, als die Studenten in den Staatschulen, vor Augen haben müssen, wollen sie wirklich echte Schüler derselben sein?

A. Freilich! Ich möchte sagen, daß sie allenwege ein doppeltes Ziel vor Augen haben müssen. Einmal sollen sie die kostbare Zeit und schöne Gelegenheit, sich

auf einer chriſtlichen Anſtalt nützliche Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten aneignen zu können, recht anzukaufeu ſuchen. Das ſind ſie Gott und Menſchen ſchuldig. Zunächſt Gott, der ihnen Zeit und Gelegenheit gewährt. Wie mancher brave Junge möchte wohl mit ihnen eine ſolche Anſtalt beſuchen; aber weil die Mittel fehlen oder andere Hinderniſſe ſich in den Weg ſtellen, muß es unterbleiben. Wie mancher hat ſich in ſeiner Jugend recht kümmerlich durchſchlagen müſſen, hätte gerne etwas rechtes gelernt, konnte aber keine tüchtigen Anſtalten finden, weil es damals hier noch keine gab. So mußten ſie ſich denn unter großen Hinderniſſen ihre Kenntniſſe großentheils durch Selbſtſtudium zu erwerben ſuchen. Daxan ſollten unſere zukünftigen Herren Profeſſoren, Prediger, Lehrer, Aerzte, und was ſie ſonſt mit Gottes Hilfe ſein werden, gedenken, wenn ſie bei ſo ſchöner Gelegenheit in guter Ruhe ihren Studien obliegen können, und die Zeit redlich ausſtaufen, um ſich ſo viele Kenntniſſe als nur möglich anzueignen. Zum andern ſind ſie dazu auch gegen Menſchen verpflichtet. Es iſt gewiß traurig, wenn ein junger Mann ſeine Eltern und Lehrer durch Trägheit und Leichtſinn betrüben kann. Er ſchadet ſich ſelbſt damit am allermeiſten, aber auch ſeinen Mitmenſchen, denen er gerade ſo viel entzieht, als er verſäumt, ſeine Gaben auszubilden.

F. Das wäre das eine Ziel, welches iſt das andere?

A. Die Hauptſache iſt, daß ſie den Herrn Jeſum immer beſſer kennen und lieben lernen. Der heil. Apoſtel Paulus, dieſer Gelehrte zum Himmelreich, der ſeine Theologie im dritten Himmel ſtudirt hat, ſagt durch den Geiſt unſers Gottes: „Chriſtum Jeſum lieb haben iſt beſſer, als alles Wiſſen.“ Und: „Wer den Herrn Jeſum nicht lieb hat, der ſei anathema mara motha“ der ſei zum Tode verbannt. Alle Wiſſenſchaft iſt für Nichts zu rechnen gegen die Erkenntniß Chriſti. „Ach, wenn ich nur Jeſum recht kenne und weiß, ſo hab ich der Weiſheit vollkommen Preis.“ Den Herrn Jeſum kenne ich, wenn ich weiß und glaube, daß Er, Gottes und Mariens Sohn, auch mich verlorren und verdammten Sünder erlöſet, Gott verſöhnt, und mir Vergebung der Sünden, Gerechtigkei und ewiges Leben erworben hat. Wer das weiß und von Herzen glaubt, daß er in Jeſu einen gnädigen und verſöhnten Gott hat, der iſt ja wahrlich ſelig. Und je beſſer ein Menſch den Herrn Jeſum kennt, deſto mehr wird er ihn lieben müſſen.

F. Haben denn unſere Studenten auch Gelegenheit, den Herrn Jeſum kennen zu lernen?

A. Ja wohl! Sie dürfen nur fleißig die Predigten des göttlichen Wortes hören, den Hausandachten mit Andacht beiwohnen und täglich Morgens und Abends im heil. Bibelduche forſchen mit dem herzlichſten Wunſche und Gebete, den Herrn Jeſum kennen zu lernen. Er will ſich wahrlich finden laſſen von denen, die ihn ſuchen. Sie erhalten ja auch Religionsunterricht. Sie werden auch, wie ich mir habe bezeugen laſſen, ernſtlich angehalten, die angeführten Mittel zu gebrauchen, um zu einer heilsamen Erkenntniß zu kommen.

F. Was für Nutzen haben denn ſolche Studenten, die dieſes Ziel vor Augen haben, vor jenen, die nur ihren Studien obliegen?

A. Derſelbe iſt mannigfaltig! Ich will nur an Einiges erinnern. Die Liebe zu Jeſu wird ſie und kann ſie allein bewahren vor den mancherlei Thorheiten und Sünden, dazu die Jugend ſo ſehr verſucht wird. Die Liebe zu Jeſu allein kann ſie befähigen, Gott, der

Kirche und dem Staate auf die rechte Weiſe mit ihren Gaben und Kräften zu dienen. Nur wenn ſie ſich von der Liebe Jeſu ergreifen laſſen und ihm ihre Herzen ergeben und ſich in ſeinen Dienſt ſtellen, wird ſich die Hoffnung der Chriſten erfüllen, daß ſie mal als Lichter in der Welt ſcheinen und durch Gottes Gnade viel Gutes wirken werden. Nur durch den Glauben an den Herrn Jeſum werden wir und bleiben wir Erben des ewigen Lebens. Wahrlich, ſie werden es nie, nie, in alle Ewigkeit nicht zu bereuen haben, wenn ſie ſchon jetzt beſſen ſind, dem treuen Heilande zu gefallen. Wohl aber würden ſie es ganz gewiß über kurz oder lang bereuen müſſen, wenn ſie ihre jungen Kräfte in den Dienſt der Sünde und Eitelkeit ſtellten.

F. Das iſt wahr! Gott gebe ihnen und allen unſern jungen Leuten den Sinn, mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit zu ſchaffen!

A. Nun ſiehe, lieber Bruder, wenn wir dieſes herrliche Ziel unſerer Anſtalt im Auge haben, können wir wahrlich nicht wünſchen, daß ſie vernachläſſigt werde oder wohl gar untergehe!

F. Nein, das wünſche ich auch nicht! Aber wo ſollen wir nur die Mittel hernehmen, um beide Anſtalten zu erhalten?

A. Die hat Gott uns ſchon zuvor gegeben, wenn wir ſie nur als treuer Haushalter recht verwalten wollten. Wir beide ſind's ja auch nicht allein, durch die Gott unſere Anſtalten erhalten will. Es ſtehen uns noch Tausende von frommen Chriſten zur Seite. Wir alle ſollen uns nur recht annehmen laſſen, das gute Werk mit willigem Herzen nach Kräften zu unterſtützen. Es iſt ja u n ſ e r e Anſtalt. Gott hat ſie uns gegeben und biſher erhalten. Wir würden wahrlich noch viel mehr thun, wenn wir nur ſo recht das herrliche Ziel derſelben vor Augen hätten. Wir ſuchen damit ja nicht unſere Ehre, ſondern die Verherrlichung Gottes, die Erbauung unſerer lieben lutheriſchen Kirche und die Wohlfahrt unſers Vaterlandes.

F. Willſt du nicht auf den zuletzt berührten Punkt etwas näher eingehen?

A. Sehr gerne! Es iſt doch ohne Zweifel ſo, je mehr wahre chriſtliche Bildung und Geſittung verbreitet wird, je beſſer wird es um die Wohlfahrt des ganzen Landes ſtehen. Wir können ja nicht alle ſolche Anſtalten beſuchen, wiewohl es gewiß ſehr gut wäre; denn des Guten kann niemand zu viel lernen. Aber deſſen ungeachtet ſollen wir doch Gott danken und uns freuen, daß ſich noch ſo viele Jünglinge finden laſſen, die ſich eine wiſſenſchaftliche Bildung nach chriſtlichen Grundſätzen aneignen wollen. Dieſe können dann in ihren Kreiſen, der eine hier und der andere dort, Segen ſtiften. Gelingt es unſern Profeſſoren auch nicht, alle ihre Studenten für das erhabene Ziel zu begeistern, ſo bewähren ſich doch immer Einige. Aber geſetzt auch den Fall, wir könnten von unſerer Arbeit gar keine Frucht ſchauen, ſo dürften wir doch nicht müde werden; denn es iſt Gottes Wille, daß wir ſorgen helfen, daß es weder der Kirche, noch dem Staate, alſo weder dem kirchlichen, noch dem weltlichen Regimente, die ja beide von Gott geordnet ſind, an erkenntnißreichen und gottesfürchtigen Leuten ſchle. Ein Volk, das die Schulen verachtet, untergräbt ſeine Wohlfahrt. Was Gott den Juden zur Zeit der babylonischen Gefangenſchaft ſagen ließ, daß ſie der Stadt Beſtes ſuchen ſollten, gilt auch uns. Wie aber könnten wir wohl nebt der Fürbitte, für unſer Vaterland beſſer ſorgen, als wenn wir es uns recht angelegen ſein laſſen, tüchtige, chriſtlich geſinnte Männer auszubilden, die ſeine Wohlfahrt mit Rath und That fördern helfen; die nicht, wie leider ſo vie-

le, den eigenen ſondern den allgemeinen Nutzen ſuchen? Wir genießen hier bis jetzt das herrliche Gut der Religionsfreiheit. Daſſelbe zu erhalten, muß wahrlich unſer erſtes Beſtreben ſein. Das werden wir nebt dem lieben Gebete wieder am Beſten können, wenn wir Männer haben, die unſere Sache auch öffentlich vertreten können. Der Herr Jeſus vergleicht die Kirche mit einem Sauerteige, der den ganzen Teig durchſäuert. Dieſen Beruf hat unſere Kirche. Es wäre wahrlich eine Schande, wollten wir, zumal da Gott uns in unſerer Anſtalt eine ſo ſchöne Gelegenheit gegeben hat, aus ſchändlichem Geiz es unterlaſſen, chriſtliche Bildung und Geſittung unter unſerm Volke verbreiten zu helfen. Hätten wir noch nicht eine ſolche Anſtalt hier im Weſten, ſo dürften wir keine Koſten ſcheuen, ſie ins Daſein zu rufen. Nun haben wir ſie; da iſt es unſere Pflicht, zu helfen, daß ſie fort beſtehe und in Segen weiter arbeite.

F. Kann man außer der Unterſtützung auch ſonſt noch etwas für dieſelbe thun? Es giebt ja doch auch viele arme Leute unter uns.

A. Gewiß können wir noch mehr thun. Wir können unſere Anſtalten auf betenden Herzen tragen. Wir können für unſere Profeſſoren und Studenten flehen, daß Gott auf ihre Arbeiten ſeinen Segen, an welchem doch alles gelegen iſt, lege und ſie vor ſchweren Fehlritten bewahre. Dem Teufel und ſeinem Anhang ſind Anſtalten, auf denen Gottes Wort herrſcht, ein Dorn im Auge, weil ſeinem Reiche dadurch Abbruch geſchieht. Für unſere Anſtalten beten kann auch der ärmſte gläubige Chriſt. Und das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernſtlich iſt. Daß unſere Profeſſoren mit dem Wiſſen auch wahre Gottesfurcht in die Studenten pflanzen, wird ihnen nicht gelingen, wenn Gott nicht ſeinen Segen giebt. Es iſt ja weder der da pflanzt, noch der da begenzt, etwas, ſondern Gott, der das Gedeihen giebt. 1. Cor. 3, 7. Laßt uns darum nur alle recht fleißig zu Gott flehen, daß er unſere Profeſſoren und Studenten ſo recht für das herrliche Ziel begeistere, das wir uns in unſerer Anſtalt geſetzt haben. Ganz kurz darf ja wohl nur noch erwähnt werden, daß Eltern ſich auch dadurch recht an dieſem Werke theilnehmen, wenn ſie begabte Kinder auf die Anſtalt ſchicken und ſie ſtudiren laſſen.

F. Ich erkenne, daß wir Alle von Gott dem Herrn den Beruf zum Betriebe dieſes Werkes empfangen haben.

A. Ja wohl! Gott helfe uns aus Gnaden um Chriſti willen, daß wir uns als treue Haushalter Gottes erweiſen. Amen. S.

Merlei Richter.

(Von N. Fries.)

(Schluß.)

Auf einer Bank im nahen Walde, wohin er den Wagen hat fahren laſſen, ſiſt inbeſſen ein tiefgedenkter Mann. Der Wagen hält am Ausgange. Er iſt ausgeſtiegen und hat hier eine einsame Stunde geſucht. Zu anderer Jahreszeit ſind dieſe Wege erfüllt von Fahrern und Reitern, aber der Spätherbſt iſt nicht einladend zu dergleichen Vergnügen. Es iſt hier wie ausgeſtorben. Der Nebel fällt in ſchweren Tropfen von den Bäumen und der Fußtritt rauſcht im dürrer Laube. —

Und doch ſiſt dieſer einsame Mann da, wie Einer, dem der Sonnenſtich in's Hirn gefallen! — Seine Gedanken ſind unklar und verwirrt — es iſt ihm als

wäre er in einer weiten, öden Wüste ohne Baum und Strauch, der Sand glüht unter seinen Füßen, er möchte seinen Durst löschen, den quälenden Fieberdurst, — aber da ist kein Brunnen, der ihm Wasser böte, auch nur ein einziges Tröpflein. Nichts als heißer Wüstensand unter den Füßen, und eine Gluthsonne über seinem Haupte! —

Es ist ihm, als hörte er aus weiter, weiter Ferne rufende Stimmen, — aber sein Ohr ist wie taub geworden den Ruf zu vernehmen! — Es ist ihm als wallten im Nebel allerlei Gestalten, freundliche, winkende — aber sein Auge ist wie geblendet von der inwendigen Gluth, die Umrisse der Gestalten zu unterscheiden. —

Nur Eine Gestalt tritt klar und deutlich hervor: es ist sein Bruder Reinhold. Das Gesicht ist steinern, unerbittlich — die Hand ist wie abweisend aufgehoben! Jetzt verzerrt sich das Gesicht zur Frage, die ihn höhnend angrinst! jetzt tauchen aus dem Boden widerliche Kobolde und Gespenster auf, sie schlingen um ihn einen wilden Reigen, sie kreischen Spottlieder, sie grinsen ihn an und spreizen die laugen Finger gegen ihn aus! sie kommen immer näher, der Kreis, den sie um ihn geschlossen, wird immer enger, jetzt zerren sie ihn an den Kleidern, jetzt reißt einer dreist ihm einen Fegen vom Rock, und sie jauchzen alle, — jetzt wirft eine scheußliche Mißgestalt ihm eine Kröte in's Gesicht, — er springt auf, er rennt davon, tiefer in den Wald, zwischen die Bäume, wo sie am dichtesten stehen, er fällt über Brombeer-Gestrüpp! Der erschütternde Fall bringt ihn zu sich! — er richtet sich auf! — er faßt sich an die Stirn! — wo ist er gewesen? — war das ein müßer Traum? Hat ein Schlaf ihn überschlichen dort auf der Bank? — Er rafft sich gewaltsam zusammen; — er glättet seinen Hut, der ihm vom Kopf gefallen, — er zieht sorgfältig seine Handschuhe an, — er steigt in den wartenden Wagen, wo der Kutscher in unerschütterlicher Ruhe, die Peitsche hoch gehalten, auf dem Boche sitzt.

Und als der Mann nach zwei Stunden an der Börse erscheint, freundlich nach allen Seiten grüßend, Bekannten verbindlich die Hand drückend, mit goldenem Stift sich die Course notirend, — da ahnt keiner, daß ihm der Sonnenstich im Gehirn brennt!

Nur ganz hinten in einer dämmerigen Ecke der prächtigen Halle stehen zwei Männer mit scharfgeschnittenem, jüdischem Profil, einander leise und eifrig zuzuhörnd und zunicdend und verstohlene Blicke werfend auf den reichen Repräsentanten der hochangesehenen Firma: „Hohl und Söhne“.

So kriechen Spinnen in den dämmerigen Winkel ihres ausgespannten Netzes, wenn sie die feiste Fliege herantommen sehen, ihres Raubes gewiß, sich rüstend das Blut ihr auszusaugen.

5.

„Ich bin das Licht der Welt.“

Vergebens hat die junge Frau geharrt und gewartet, daß der Gemahl zu ihr komme. Er hat hinauffragen lassen, man möge ihn nicht zum Diner erwarten, er werde auswärts essen.

Später hat sie hinuntergeschickt und fragen lassen, ob der Herr nach Hause gekommen, ob er in seinem Arbeitszimmer sei? aber er ist nicht zurückgekehrt, man glaubte, er sei in eine späte Sitzung des Handels-Gerichts gegangen. —

Die Comtoir-Zeit ist beendet — die Räume unten sollen geschlossen werden. Vorher muß die Christus-

Statue an ihren Platz gestellt werden. Die junge Frau will selbst die Aufstellung übermachen.

Alles gelingt herrlich. Auf einem hohen Gyps-Postament steht die Figur, in einer dunkel bekleideten Nische, aus welcher sie wie lebendig hervortritt. Ganz befriedigt und voll Erwarten auf den Eindruck, den ihr Geschenk am nächsten Tage hervorrufen werde, begiebt sie sich wieder hinauf und geht in die Kinderstube.

Dore hat den Jungen eben in die Wiege gelegt und spricht wie gewöhnlich das Abendgebet über ihn. Die Mutter des Kindes kniet sachte an der andern Seite der Wiege hin, und viel ernste Gedanken gehen ihr betend durch die Seele, sie bittet heute mehr für den Vater als für das Kind. —

Ganz spät erst kehrte der Mann heim. Er tritt in's Zimmer, gespannt hängt ihr Blick an seinen Zügen. Er merkt es, ein Schatten des Unwillens fliegt ihm über's Gesicht. Dann aber mit seinem gewöhnlichen kühlen Lächeln tritt er auf sie zu, küßt ihr die Stirn, berührt sogar ganz leicht mit der Hand ihren Scheitel. Als sie ihn aber bitten will, noch ein Weilchen sich neben sie zu setzen und zu sprechen, da erklärt er, von heftigem Kopfschmerz geplagt und todmüde zu sein von dem sehr mühevollen Tage, er werde sich daher gleich zur Ruhe begeben, bitte sie aber, sich nicht zu geniren, da er hoffe gleich fest einzuschlafen, ihr späteres Kommen werde ihn gewiß nicht wecken.

Damit läßt er sie allein. Sie hat noch lange dagesehen, die gefalteten Hände im Schooße liegend, mit den traurigen Augen ansblickend zu dem milden Ampel-Licht, das an goldenen Ketten von dem reichen Plafond herabschwebte. —

Als sie darauf zur Ruhe sich begab, glaubte sie an den tiefen Athemzügen ihres Mannes zu hören, daß ein erquickender Schlaf über ihn gekommen.

Sie hat sich jetzt an seine Seite gebettet und von ihrer flüsternden Lippe schwebt ein Kinder-Gebet durch den stillen Raum vom ausgebreiteten Gnaden-Flügel, darunter das Kuschlein sich bergen will, vor den Mächten der Finsterniß.

Hätte die Veterin darauf geachtet, so würde sie bemerkt haben, daß die regelmäßigen Athemzüge an ihrer Seite inne gehalten wurden. Der Mann an ihrer Seite schlief nicht, ach nein, wie hätte er schlafen können bei seinen rastlos arbeitenden Gedanken — er horcht auf das geflüsterte Betwort seines Weibes, aber es trägt ihm die arme Seele nicht aufwärts — es legt sich wie Centner-Last auf ihn und drückt ihn herunter, schwer, unerträglich schwer, wie ein Alp, daß er sich nicht rühren kann. —

Eine Stunde mag er so dagelegen haben. Schweiß perlt ihm auf der Stirn, die Zunge klebt ihm am Gaumen. Die Frau neben ihm schläft längst den festen Schlaf der Jugend und Gesundheit. Da erhebt der Mann sich leise vom Lager, wirft die Kleider über und mit dem angezündeten Wachslicht will er leise das Zimmer verlassen. Vorher wirft er aber noch einen Blick in das schlafende Antlitz seines Weibes. Eine tiefe Stille liegt gebreitet über diese sanften, reinen Züge, leise und unhörbar hebt und senkt sich die Brust, eine der schweren, blonden Haarflechten hat sich gelöst und ist herabgefallen über die weiße Schulter.

Wie von dem düstern Blick des Mannes, der wie Schwertschärfe auf ihr haftet, beunruhigt, wendet sie das Haupt seitwärts und träumend schwebt es noch einmal langsam von der Lippe: „Breit' aus die Flügel beide!“ — Rasch wendet sich der Mann, schüßt die Lichtflamme mit vorgehaltener Hand und steigt hinunter in sein Arbeitszimmer. — Auf seiner bleichen Stirn liegt

jetzt ein fester Entschluß, wie eine in Stein gemeißelte Schrift. Sein Geist ist klar! —

Von da an athmet die Schläferin schwer und ängstlich, ein banger Traum ist über sie gekommen! — Sie sieht mit Entsetzen, wie eine Schlange sich von unten auf um den schlafenden Mann an ihrer Seite ringelt, immer höher und höher, immer fester zieht sich die furchtbare Umschlüpfung, jetzt züngelt sie nach seinem Herzen. Eine Hand ist bemüht die Ringe zu lösen, aber so wie einer gelöst ist, schließt sich der andere von Neuem. Sie möchte selber so gern helfen, retten, aber sie ist wie erstarrt, kein Glied kann sie rühren! —

Da fährt sie mit einem Schrei in die Höhe — sie hat ein lautes Geräusch gehört, — sie weiß aber nicht, was es gewesen — sie blickt auf das Bett ihres Mannes — es ist leer! — sie kann sich noch nicht bestimmen, — der furchtbare Traum hält noch ihre Seele gefangen.

Jetzt tritt Dore aus dem Nebenzimmer an ihr Bett, — Dore hat auch das Geräusch gehört, — es ist ein Schuß gewesen, sagt sie. Ein Schuß! Ein Schuß! — Die unglückliche Frau springt aus dem Bett — ihre Hände zittern — die Kniee wollen sie nicht tragen! — Wo ist der Schuß gefallen? wo ist ihr Mann? — er hat doch vor einer Stunde noch ruhig neben ihr geschlafen!

Dore wirft ihr schnell Kleider über, und als ob es sich von selbst verstünde, geht sie mit dem Lichte voran, die Treppe hinunter. Das Comtoir ist nicht verschlossen, sie treten ein, die beherzte Amme voran, sie will, daß ihre Herrin im Vorzimmer warten soll, aber sie läßt sich nicht zurückweisen, sie stößt die Thür offen zum innern Arbeits-Kabinet. Auf dem Tische brennt ruhig das Licht. Ausgestreckt auf dem Fußboden liegt eine Gestalt, blutend, die Augen starr und weit geöffnet, neben sich das abgeschossene Pistol!

Mit furchtbarem Aufschrei stürzte die arme Frau bewusstlos hin. —

Dore rafft alle ihre Kraft zusammen. Sie ist jetzt besonnen und entschlossen. Zuerst schließt sie die Thüren. Dann wendet sie sich zu dem Manne, sie hebt ihm den Kopf, sie wischt das Blut vom Gesicht; — es ist ihr, als athme er noch leise, als belebte sich das starre Auge! —

„Er lebt! Er lebt!“ ruft sie, und als ob dieses Wort der Ohnmächtigen das Bewußtsein wieder gegeben, richtet sie sich jetzt auf! sie sammelt sich rasch! — sie bringt Wasser in einem Glase vom Nebentisch; die beiden Frauen sind jetzt bemüht, ihm die Stirn zu waschen. Ein tiefer Athemzug ringt sich röchelnd aus seiner Brust — sprechen kann er nicht — aber er hebt die rechte Hand und zeigt auf die Nische und sein Auge ist gerichtet auf die weiße Christus-Gestalt, es ist als ob ein milder Schimmer sich über seine Züge legen wollte — dann sinkt er zurück und ist bewusstlos.

Es gelingt den beiden Frauen den Körper auf das Sopha zu betten! — Aber was nun thun? — Da öffnet sich die vordere Thür, — sie lauschen — Dore ergreift eins der beiden Lichter und geht hinaus — es ist der alte Buchhalter, er schläft im Hause und hat auch das Geräusch gehört. Dore winkt mit der Hand und geht wieder zurück. Sie sagt wer da sei! —

Einen Augenblick bestimmt sich die Frau, dann sagt sie: Der Herr ist heftig erkrankt — bitte den alten Helin, daß er meinen Schwager Reinhold herbeihole! —

Dore richtet den Auftrag aus und der alte Helin nickt bedächtig und eilt in die Nacht hinaus! —

Es währte eine lange, bange Stunde bis Reinhold kam. Dore wollte ihre liebe Herrin entfernen, sie

überredend, oben nach dem Knaben zu sehen, aber sie schüttelte abweisend den Kopf. — Dore hat, so gut sie's vermochte, die Wunde untersucht, die Stirn blutet seitwärts, auch das Ohr, es will ihr aber scheinen, als ob das keine tödtliche Wunde sein könne, doch wagt sie's nicht ihre Hoffnung laut werden zu lassen. —

Endlich fährt rasch ein Wagen vor; es ist Reinhold, er hat einen Arzt mitgebracht, den langjährigen Freund des Hauses. Zuerst tritt er alleine ein, eine feste Ruhe liegt über sein Antlitz gebreitet, als er aber die Anwesenden überblickt — da erschüttert es ihn so, daß er sich stützen muß. Es ist aber nur ein Augenblick! er sieht das mit einem weißen Tuch verbundene Haupt des leblosen Bruders, er sieht Blutspuren an dem Tuch! — Da sinkt er wie zerbrochen hin und verhüllt sich das Gesicht mit beiden Händen! —

Der Arzt ist indessen auch näher getreten, er hat die Wunde untersucht! — er hat lange die Hand auf dem Herzen des Verwundeten gehalten!

Gott sei Dank! heißt es jetzt, seine Hand ist unsicher gewesen, der Schuß ist seitwärts gegangen, er ist gerettet! — — —

Ja, die Hand hat gezittert! Gelobt sei Gott! es ist freilich lange Zeit darüber hingegangen, ehe der Unglückliche selber hat berichten können, denn eine schwere Krankheit, die sein Leben bis an des Todes Pforten brachte, hat ihm viele Wochen die Klarheit der Seele umnachtet und ihn sprachlos gemacht. Hernach aber hat er's unter gewaltiger Bewegung seinem Weibe erzählt, daß in dem furchtbaren, entscheidenden Augenblick, da er die Waffe abschließen wollte, sein Auge auf die weiße Christus-Gestalt gefallen sei, die er noch nie an dem Platz gesehen, dieser Anblick müsse ihn so ergriffen haben, daß seine Hand gezittert! — „Deine Liebe hat mich gerettet!“ fügte der zerknirschete Mann hinzu! —

Aber dabei blieb's nicht. Die Christus-Gestalt mußte an das Krankenbett gestellt werden. Sie trug die Inschrift: „Ich bin das Licht der Welt!“ In den langen Tagen seiner Genesung hat er das Wort wieder und wieder gelesen. Und Einet, der's ihm auslegte, wie Philippus dem Kämmerer das Wort auslegte, hat ihm auch nicht gefehlt.

Reinhold hat seit jener Schreckens-Nacht seine ländliche Stille aufgegeben und ist wieder in's Vaterhaus eingezogen. Viele Tage und Abende bis spät in die Nacht hinein, hat er mit dem alten Helm über den Büchern gesessen und der alte Helm hat mit einer Verehrung zu ihm aufgeblickt, als wenn eine fast übermenschliche Güte und Selbstverlängerung vor ihm verkörpert dastünde. — Reinhold hat aber auch viel und oft an dem Bette seines Bruders gesessen und hat sich mit treuem Herzen und unter viel Beten bemüht, ihm zu helfen, daß seine arme Seele unter die helfend ausgestreckten Christus-Hände hingeführt werde, um es zu lernen von diesem Heiland selber, was es heiße: „Ich bin das Licht der Welt!“

Und so sind denn zuletzt die Wolken auseinandergezogen und die Sonne ist zum Durchbruch gekommen, die Sonne des Heils, in deren warmen Strahlen alles Eis und Winterfrost schmelzen müssen, und ein neues Leben sproßt hervor aus der Erstarrung, ein Leben, daran Menschen und Engel sich freuen.

In diesem Sonnenschein ist auch ein ganz neues eheliches Glück aufgeblüht und gewachsen unter den Segenshänden des Herrn, der da spricht: „Ich bin das Licht der Welt!“

Das alte Handelshaus „Hohl und Söhne“ hat unter Reinholds Leitung in ehrenvoller Weise seine Geschäfte abgeschlossen. Reinhold selber ist wieder zurück-

gekehrt in sein stilles Landhaus und in seine stille Liebeshätigkeit. Seinem Bruder Hermann aber hat er an einem überseeischen größeren Handels-Platz ein Geschäft begründet, wohin er mit Weib und Kind übergesiedelt, um es zu erfahren, daß der Eine Herr mit den segnenden Händen, nicht bloß diesseits, sondern auch jenseits des Weltmeers, das Licht der Welt sei. — —

Dore aber ist, als ihre Zeit gekommen war, wieder heimgeliehet in ihre glückliche Häuslichkeit.

Der Abschied ist ihr nicht leicht geworden, denn gemeinsam getragenes Leid bindet die Herzen der Menschen fester zusammen, als des Lebens Glück und Glanz!

Bisher hat Hans wohl gelegentlich von seiner lieben Ehefrau geäußert, sie habe nicht viel gelernt; jetzt darf er das aber nicht mehr sagen, denn sie hat wirklich viel gelernt, draußen in der Schule des Lebens unter den großen Menschenkindern. All ihre Weisheit aber aber hat sie gleich am ersten Abend ihrer Heimkehr, als sie bei einander saßen und von den Erlebnissen redeten, in ein gutes Wort zusammengefaßt. Hans meinte nämlich, ob's ihr auch wohl recht enge und klein vorkommen werde, und ob die alte Hausmannskost ihr wohl wieder schmecken werde.

Da hat die Dore ihren Jungen auf's Knie genommen und ihrem Manne die Hand gegeben und gemeint, die Sonne scheine nicht anders auf die großen Häuser in der Stadt, als hier draußen auf die Wald-Käthe, die Hauptsache sei und bleibe, daß man drinnen den rechten Sonnenschein habe! Und mehr als satt essen könne man sich doch auch nicht, sei's hier oder dort! — Es sei ihr, als wäre sie heute zum zweiten Mal hier Hausfrau geworden, darum wollten sie's ebenso machen wie damals am Abend ihres ersten Einzuges, als Hans das schöne Abendlied vorgelesen: „Nun ruhen alle Wälder!“

Das that Hans denn auch, und als er an den zweiten Vers kam, da hatte Dore allerlei besondere Gedanken dabei, denn dieser zweite Vers lautet:

„Wo bist Du Sonne geblieben?“
 „Die Nacht hat Dich vertrieben,“
 „Die Nacht, des Tages Feind!“
 „Fahr hin! ein andre Sonne,“
 „Mein Jesus, meine Sonne“
 „War hell in meinem Herzen scheint!“

Die Irvingianer.

Unter den Sekten, welche jetzt bei dem traurigen Zustande der Landeskirchen in Deutschland mehr und mehr um sich greifen, nimmt die der Irvingianer nicht die letzte Stelle ein. Wir halten es deshalb für angemessen in Folge eines besonderen uns ausgesprochenen Wunsches über dieselbe einige Mittheilungen zu machen.

Eduard Irving, der Stifter dieser neuen Gemeinschaft, welche sich selbst anspruchsvoll die „Allgemeine Apostolische Kirche“ nennt, war ursprünglich Pastor an der schottischen (presbyterianischen) Nationalkirche in London. Eine imponirendere Gestalt konnte man zu seiner Zeit wohl auf keiner englischen Kanzel sehen. Gleich Saul eines Hauptes länger als alles Volk stand er da in seiner Kirche, an deren Schönheit und bequemer Einrichtung nichts auszufügen war, ungegeben von einer gewaltigen Zuhörermafse, die fast ganz aus seinen regelmäßigen Kirchenbesuchern bestand. Er hatte schon manche seiner jugendlichen Ausschreitungen abgelegt. Weder im Ausdruck seiner Sprache noch in

seinen Geberden bemerkte man das frühere Gaschen nach dem Ungewöhnlichen. Er wollte auch nicht mehr durch Gelehrsamkeit, Staatsklugheit oder Kunstsinne glänzen. Ebenso hatte er die schwärmerische Lehre vom tausendjährigen Reich aufgegeben. Vorbei waren die Vorträge über die Geschichte Daniels und über die Offenbarung St. Johannis; vorbei der überspannte Eifer für ein vollkommenes Missionswesen; vorbei endlich die leidenschaftliche Vertheidigung der sündlichen Menschheit Christi, durch welche Irving die Erlösung durch Christum meinte allein retten zu können. Irving war in das gewöhnliche Geleise der übrigen Prediger und Verkündiger des Evangelii zurückgetreten, aus welchem ihn theils das Herbeistromen der vornehmen Welt, sowie die Anwesenheit vieler Gelehrten in seinen Predigten, theils auch seine eigne, wilde Phantasie und seine Philosophie zu seinem größten Unglücke so oft herausgetrieben hatten; und er bewies damals hinlänglich, daß er nicht außerordentlicher Gegenstände bedürfe, um Außerordentliches zu leisten.

Es war am 16. Oktober 1831, während des Vormittagsgottesdienstes, da wurde Irving durch die Stimme eines begeisterten Mädchens in seiner Predigt unterbrochen, zur größten Bestürzung der zahlreich versammelten Gemeinde. Durch Irvings gefaßtes Benehmen wurde indeß einer eigentlichen Unordnung vorgebeugt. Die ersten und heftigen Ermahnungen der Sprechenden wurden mit gespannter und schreckhafter Aufmerksamkeit von der versammelten Gemeinde angehört. Nach Vollendung ihrer Rede wurde die Sprecherin, weil sie sehr erschöpft schien in die Sacristei geführt. Irving aber ersuchte seine Zuhörer mit ihm das vierzehnte Kapitel des ersten Corintherbriefes zu lesen und deutete das Ebenerlebte als eine Erneuerung jener geistlichen Gaben, von denen der Apostel im angeführten Capitel redet. Er fügte erklärend hinzu, wie, als Antwort Gottes auf vielfaches und ernstes Gebet, vor einiger Zeit in Port Glasgow, nachher auch in andern Theilen Schottlands und endlich auch in London unter seinen nächsten Freunden und Bekannten die mannigfachen Gaben des heiligen Geistes sich kund gethan hätten, gerade in der Art und Weise, wie es bei den ersten Christengemeinden der Fall gewesen, nämlich die Gabe der Weissagung, des mit Jungen Redens, der damit verbundenen Auslegung und des Heilens. Nur der Unglaube und die Unheiligkeit der christlichen Kirche seien Schuld daran gewesen, daß der Christenheit diese Gaben verloren gegangen seien, deren Wiederbelebung für dieselbe von den segensreichsten Folgen sein würde. Er gestand, daß er selbst mit seinen Freunden aufs ernsteste um die Wiederbelebung dieser Gaben gebetet habe und von Gott erhört worden sei. Darum sei das Ebenvorgekommene ihm nichts Neues, er habe aber bisher Anstand genommen, öffentlich davon zu reden, weil er befürchtet, es möchte für viele Schwachgläubige ein Stein des Anstoßes werden, und weil er von Herzen ungern einen solchen unter sie habe werfen wollen. Nun aber die Sache ganz unerwarteter Weise sich von selbst kund gethan, werde er nicht länger ein Geheimniß daraus machen, sondern erkläre öffentlich und unumwunden, die Gemeinde habe in dem begeisterten Mädchen die Stimme des heiligen Geistes selbst gehört.

Lange nach ein Uhr erst entließ Irving die erstaunte Gemeinde und versprach am Abende auf den gleichen Gegenstand zurückkommen zu wollen.

Um aber diese Erscheinungen, von welchen Irving mit seiner Gemeinde geredet hatte, genauer kennen zu lernen, folgen wir einem jungen Schweizer, dem wir obige Mittheilungen verdanken, und welcher bis dahin

ein begeisterter Verehrer Zwings gewesen war, in eine bei Zwing gehaltene Privatversammlung seiner Freunde, welche am Abende vor dem eben erzählten Ereignisse stattgefunden hatte.

Nach einem unter munteren Gesprächen eingenommenen Essen begann in Zwings Haus die Abendandacht mit Absingung eines Psalms. Hierauf warfen sich alle Anwesende auf die Knie, und Zwing verrieth laut ein langes und, wie es von ihm gar nicht anders erwartet werden konnte, im höchsten Grade ergreifendes Gebet. Darauf versah sich Jeder der Anwesenden mit einem Exemplare der heiligen Schrift, und das erste Kapitel des ersten Corintherbrieves wurde zum Gegenstande der allgemeinen Besprechung von Zwing ausgewählt. Es fielen mitunter sehr erbauliche, den Geist einer tiefen Gottesfurcht und Frömmigkeit athmende Reden, und die Einbildung des jungen Schweizer erwärmte sich über die Maassen. Von Seite Zwings wurde ein besonderer Nachdruck auf die Worte gelegt: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führt und laßt nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in einem Sinn und in einerlei Meinung.“ Aber so sehr auch diese Einheit des Sinnes und der Rede dem jungen Schweizer wohl gefiel, überfiel ihn doch bei diesen Erörterungen ein dunkles Vorgefühl, eine bange Ahnung, daß hier der Grund zu einer irving'schen Sekte gelegt werden könne. Mit Freimüthigkeit erklärte der junge Mann nun seiner Seite: Es liege in diesen paulinischen Worten eine ernste Warnung vor dem Geiste der Sektirerei, und man möchte sich daher besonders in Acht nehmen, die Einerelei der Rede und des Urtheils, von welcher 1. Cor. 1, 10 die Rede sei, nicht mißzuverstehen. Es sei dieselbe allerdings gut und im höchsten Grade zu empfehlen, wo es sich um Christi Wort handle; da aber wo man sie auf bloß menschliche Meinung übertrage, könne sie höchst gefährlich werden, indem sie gerade dann solche Parteien bilden würde, welche sich in Corinth paulinisch, kephisch, oder apollinisch genannt hätten. Zwing nahm diese Bemerkung sehr empfindlich auf und wies seinen jungen Gast etwas derb zurück und schloß nach weiteren Gesprächen über das verhandelte Schriftwort die Versammlung mit Gebet.

Während dieses Gebets aber geschah es, daß Einer der Anwesenden, ein Herr Taglin, plötzlich durch einige ganz fremdartige, u. an sich unverständliche Laute den Betenden unterbrach. Diese Laute wurden mit einer Gewalt der Stimme und einer Schärfe der Betonung ausgestoßen, daß dem jungen Schweizer die Haare dabei zu Berge standen und Schauer und Entsetzen ihn ergriff. Nach diesen gellenden, schneidenden Tönen rief Herr Taglin auf englisch: „Dies ist ein treuer Seelsorger, dies ist ein geistlich gesinnter Mann.“ Zwing aber schloß sein Gebet nach dieser Unterbrechung mit Dankagung gegen Gott für diese „Offenbarung“, wie er das Geschrei des Herrn Taglin zu benennen beliebte. In demselben aber haben wir das „mit Zungen Reden“ unter den Irvingianern kennen gelernt und sehen hierin die sogenannten geistlichen Gaben dieser Leute beschrieben.

Der Würfel war gefallen. Nachdem Zwing, anstatt diese Ausschreitung eines überspannten, religiösen Empfindens durch Gottes Wort in Zucht zu nehmen, sich selbst derselben als einer angeblichen Offenbarung des heiligen Geistes unterworfen hatte, wurde er nicht nur seines Amtes entsetzt, sondern auch die Geister, die

er gerufen hatte, gingen über den Meister hinweg zu neuen Schwärmereien weiter.

Es bildete sich nämlich nunmehr eine Gemeinschaft, welche sich selbst die apostolische Kirche nennt, sonst aber unter dem Namen der Irvingianer bekannt ist. Auf den Namen der apostolischen Kirche erhebt diese Gemeinschaft darum Anspruch, weil sie behauptet, daß die in der apostolischen Zeit innerhalb der Christenheit vorhandenen Gaben und Aemter unter ihr neu ins Leben getreten seien. Sie hat sich Lehrer und Engel, Evangelisten, Propheten und Apostel gegeben. Zwing selbst ist nicht ins Apostelamt berufen worden, im Gegentheile mußte er sich mehrmals der über ihn von ehemaligen Schülern und nunmehr Hochbeamteten seiner Gemeinschaft verhängten Kirchenzucht unterwerfen und starb am gebrochenen Herzen in der Mitte seiner Tage in der Nacht vom sechsten auf den siebenten Dezember 1834, in einem Alter von nicht mehr als 42 Jahren.

Nach Zwings Tod brachten die Irvingianer ihre Apostel bis auf die Zwölzfahl, so daß, nach ihrer Behauptung, nicht nur die Geistesgaben der apostolischen Zeit, sondern auch die Aemter der urchristlichen Zeit wieder hergestellt sind. Sie vertheilten im Juli 1835 die gesammte Christenheit unter ihre Apostel als unter „die Fürsten der Stämme Israels“, damit durch dieselben die Auserwählten Gottes in ihre „neue Arche“ gesammelt würden, welche Arche in den hereinbrechenden letzten Gerichten der sichere Zufluchtsort vor den Schrecken der Wiederkunft des Herrn sein soll.

Diese von Zwing ins Leben gerufene Gemeinschaft verleugnet zwar diesen als ihren Urheber; denn das sieht sie selbst ein, daß eine apostolische Kirche nicht von einem einfachen Menschen gegründet sein kann, wenn er auch noch so begabt wäre. Trotzdem kann aber jeder den rein menschlichen Ursprung derselben so deutlich erkennen, daß es für einen Mann, der aus der Schrift weiß, was apollinisch ist, gar keines weiteren Beweises bedarf, um die neue Sekte als ganz unapollinisch zu durchschauen.

Von England aus hat sich dieselbe auch nach Deutschland und fast immer an religiös angeregte und persönlich fromme Leute gewendet, um ihren Irrthum fortzupflanzen, welcher in der Lehre gipfelt: Christus könne zur Vollendung seines Reiches nur wiederkommen, nachdem seine Kirche wieder von Aposteln regiert würde, die er sammt ihrer Heerde vor den Schrecken des jüngsten Tages bewahren werde. Trotzdem aber, daß unter den Irvingianern die Zwölzfahl der Apostel wieder hergestellt worden war, hat Christus den Tag seiner Wiederkunft noch nicht erscheinen lassen. Ja es ist ein Theil dieser neuen Apostel bereits wieder verstorben, und Einer ist durch die Erfahrung geheilt von der Sekte zurückgetreten.

Es mag ja nun sein, daß die Leute, welche den Irvingianismus ins Leben riefen, tiefen Schmerz über die Zerrissenheit der Kirche empfanden. Wenn sie diese aber dadurch heilen wollten, daß sie predigten: Jeder Christ kann in seiner Religionsgemeinschaft bleiben, obwohl er Irvingianer wird, so befanden sie sich in großem Irrthum. Denn diese bei ihnen beliebte Rede sagt weiter nichts, als daß die Irvingianer auf Gottes Wort und das Bekenntniß kein Gewicht legen, sondern bloß auf die von ihnen aufgerichtete Verfassungsgemeinschaft. Aber damit wird eben die traurige Zerrissenheit der Kirche geradezu für berechtigt erklärt und vermehrt, denn Gottes Wort ist es doch allein, was die Christen wie mit ihrem Haupte Christo verbinden, so auch unter einander wahrhaft einigen kann.

So sehen wir denn hier eine vollständige Umkeh-

rung dessen, was Gott will. Denn die Einigkeit im Glauben und Bekenntniß, welche die Schrift fordert, gaben die Irvingianer als echte Unionisten frei; dagegen forderten sie eine Einheitlichkeit in der Verfassung und zwar in der gerade von ihnen erfundenen Verfassung, von der Gottes Wort nichts weiß.

Damit fallen sie denn aber ganz wieder in das Papstthum zurück, nur mit dem Unterschiede, daß die Römische Kirche durch den Papst als Einzelnen zusammengehalten wird, während bei den Irvingianern die 12 von ihnen aufgestellten sogenannten Apostel das Einheitsband bilden, wobei sie dann den Unterschied zwischen den Aposteln Christi und den nach 1800 Jahren von ihnen gemachten gänzlich außer Acht lassen; wie wohl doch ein Kind wissen sollte, daß Menschen keine Apostel berufen können, sondern daß dieselben unmittelbar berufen sein müssen von dem Herrn.

Ferner versteht es sich von selbst, daß bei solchem hierarchischen Wesen auch die Lehre von der freien Gnade in Christo, welche wir allein durch den Glauben ergreifen, nicht bestehen kann, und daß darum die Lehre von der Rechtfertigung bei den Irvingianern gänzlich zurücktritt. Haben sie aber also den rechten Verstand des Evangeliums verloren, so halten sie sich um so mehr an das Gesetz und sind wieder so weit auf den jüdischen Standpunkt zurückgegangen, daß sie ihren Leuten das Gebot des Zehnten gebens als ein für alle Menschen verbindliches göttliches Gesetz anlegen.

Aus dem allen ergibt sich, daß die Irvingianer von der Kirche und ihren Kennzeichen gar keinen Begriff haben. Wir aber wollen Gott danken, daß uns im siebenten Artikel der Augsburgerischen Confession nicht nur deutlich bezeugt wird, was die Kirche sei, nämlich „die Versammlung aller Gläubigen“, sondern auch, woran wir sie erkennen, nämlich nicht an ihrer angeblichen apostolischen Verfassung, und auch nicht an ihren vermeintlichen Wundergaben, sondern vielmehr daran, „daß das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangelii gereicht werden.“ —

Wie ein Prediger seine Gemeinde ohne ihre Einwilligung verließ und doch wieder zu ihr zurückkehren mußte.

In der Stadt Danzig lebte ein gesegneter Prediger, Dr. Regidius Strauch, welcher eifrig wider die Synkretisten (Glaubensmenger) gekämpft und sich einen guten Namen als treuer Lutheraner erworben hatte. Als dieser nun einen Ruf nach Hamburg erhielt, so war er willens, demselben zu folgen, und zwar auch dann, als er die Einwilligung seiner bisherigen Gemeinde nicht erhalten konnte. Wie er nun fortging, aber nicht an den Ort seiner Bestimmung kam, sondern nach schwerem Leiden wieder zurückkehrte, darüber lesen wir in einem alten Buche folgendes: „Seine Danziger hatten eine so ungeweine zärtliche Liebe zu ihm, daß, als er anno 1675 den 21. Juli die Abschiedspredigt halten und aus der Sakristei herausgehen wollte, alsobald zwei Zuhörer zu ihm hintreten und ihn inständigst baten, er möchte doch mit solcher Predigt inne halten, indem die ganze Gemeinde diese ebenso wenig als seinen Abschied verwilligen würde. Allein es half da kein Bitten und Strauchius ging fort, die Kanzel zu besteigen. Indem er aber die Thür aufmachen wollte, eilte ein Bürger herbei und hielt dieselbe fest zu, worauf ihn sogleich zwei andere ergriffen, auch mit vielen Thränen und Bitten in die Sakristei wieder zurückführten, daß er also die Abschiedspredigt nicht ablegen konnte. Einer unter

dem Volk fing alsdann an mit weinender Stimme das Lied zu singen: „Ach, Gott vom Himmel sieh darein u. s. w.“ welchem die ganze Gemeinde nachfolgte und unter häufig vergossenen Thränen mit der größten Zuversichtlichkeit noch mehr Lieder zu Gott anstimmte, um ihren Prediger zu erhalten. Nach diesem mußten die Diaconi damals, ohne weiter geschene Predigt, das heilige Abendmahl administriren und damit den Gottesdienst beschließen. Auch auf die sehr beweglichen Bitten, welche die Kirchenvorsteher in ihrem und der Gemeinde Namen aussprachen, achtete Dr. Strauch nicht. „Er vermeinte wichtige Ursachen seines Abschieds zu haben und ließ sich durchaus nicht halten, sondern zog ohne ertheilte Concession und Valediction ab“; denn auch Bürgermeister und Rath hatten in sein Vorhaben nicht gewilligt.—Dennoch wurde Dr. Strauch nicht Pastor in Hamburg, wie er wollte, sondern kam wieder an die Gemeinde, die er ganz gegen deren Wunsch und Willen verlassen hatte, nachdem er zuvor viel Ungemach erduldet hatte. Weil er nämlich die schriftwidrigen Lehren der Reformirten mit starken Ausdrücken in seinen Predigten anzugreifen und zu widerlegen pflegte, so ließ ihn der brandenburgische Churfürst Friedrich Wilhelm auf der Reise von Danzig nach Hamburg in Stargard festnehmen und nach Küstrin bringen, wo er drei Jahre lang gefangen gehalten wurde und noch länger im Gefängniß hätte bleiben müssen, wenn nicht die Reformirten selbst und die Danziger so sehr um Freilassung gebeten hätten. Gern übernahm er hierauf wieder sein früheres Amt in Danzig und nahm keine anderweitige Vocation mehr an, sondern blieb der Hirte der ihm anvertrauten Heerde, bis der Erzhrte durch einen seligen Tod ihn zu sich rief.

Missionsfest.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis feierten wir hier in Morrison ein Missionsfest, woran die Nachbargemeinden, besonders die in Reedsville und Cooperstown, sowie die zur Missouri-Synode gehörende Gemeinde in Morrison, sich zahlreich betheiligten. Am Vormittag predigte Pastor A. Kluge von Reedsville, am Nachmittage Pastor Keibel von Cooperstown und der Unterzeichnete. Die Festcollekte betrug \$85.80 wovon \$40 dem Seminar, \$40 der Anstalt in Watertown und der Rest der Regerversammlung zugewiesen wurde.

Chr. Rück.

Kirchliche Nachrichten.

Am 9. Oktober begann die Sitzung des General-Councils in Zanesville, Ohio. Wir haben den Bericht im Lutheran und Missionary über die ersten Sitzungen vor uns und wollen unsern Lesern einiges aus den Verhandlungen mittheilen. Die Missionskasse hat in zwei Jahren \$11,473 94 Cents eingenommen und nicht ganz so viel ausgegeben. Auf dem Gebiete der Heidenmission ist uns also das Council voraus, was wir anzuerkennen haben. Hauptgegenstand der Beschlussnahme ist bis jetzt die Gemeindeordnung gewesen, aus welcher besonders die Pflichten des Pastors berathen wurden. Wunderbare Ansichten kamen dabei zum Vorschein. J. B. hat nach dem „Lutheran“ der Präsident Dr. Krauth behauptet, „wir nähmen unsere Glieder durch Confirmation in die Kirche auf“. Was sollten dann unsere armen Kinder wohl anfassen, da sie keine Glieder der Kirche sein könnten? Gott sei Dank verhält sich nach Gottes Wort die Sache aber anders. Sodann wurde einmüthig angenommen, „daß der Pa-

stor keinen für sich predigen lassen soll, dessen Gesundheit in dem von der lutherischen Kirche bekannnten Glauben man Grund hat zu bezweifeln“. Wir begreifen wirklich nicht, wie diejenigen Männer im Council, welche Lutheraner sein wollen, für eine solche subjective Formulierung stimmen konnten. Hier hat man ja ganz geistlich von dem Bekennnisse der einzuladenden Pastoren abgesehen und die Sache von ihrem „Glauben“ abhängig gemacht, den man eben nicht sehen kann, und der sich darinn auch der Beurtheilung entzieht. Eine solche Regel thut eben jedem Mißbrauch wieder Thor und Thüre auf. Endlich wird eine lange Liste von Pastoren mitgetheilt, welche in falschläubigen Kirchen predigen sollten, darunter sind Dr. Spaeth und Pastor Klingmann für die deutsche Presbyterianerkirche bestimmt. Nun hoffentlich haben es die Herren gemacht, wie unser Präses Bading einst auch bei Gelegenheit der Versammlung des Councils in Fort Wayne. Als er nämlich aufgefordert wurde in einer Reformirten Kirche zu predigen, hielt er es für eine Pflicht der Ehrlichkeit dem Pastor derselben zu sagen, daß er die Reformirte Lehre verwerfe und es deshalb für Sünde halte einen Reformirten Pastor für sich predigen zu lassen. Natürlich dankte dann der Reformirte für seine Dienste, sprach ihm aber ausdrücklich seine Anerkennung für die bewiesene Offenheit aus. Wir zweifeln nicht, daß unser alter Freund Klingmann und Dr. Spaeth ähnlich gehandelt haben. —

E.

Unsere Anstalt in Watertown hat ihr neues Schuljahr bereits am 27. August begonnen. Groß war diesmal die Zahl der abgegangenen Schüler, aber Gott sei Dank! sind die Lücken was die auswärtigen Zöglinge anbetrifft, wieder vollständig ausgefüllt worden. Dagegen ist die Zahl der Schüler aus der Stadt wiederum eine geringere als früher. Zum Theil mag sich das wohl daraus erklären, daß unsere Akademie nicht mehr wie früher die einzige am Orte ist, sondern daß 4 neue hinzugekommen sind. Andererseits hat aber zur Herbeiführung dieses Resultates, abgesehen von etlichen anderen Gründen, der Umstand mitgeholfen, daß manche der fremden Schüler sich dem Worte Gottes das bei uns herrscht, nicht fügen mögen. Und das Ausbleiben solcher Schüler ist wahrlich kein Verlust, auch wenn die Einnahme aus dem Schulgeld geringer wird. Ein kleiner Nachtheil erwuchs uns auch daraus, daß unser neuwählter Professor Synder am Anfange des Schuljahres sein Amt nicht antreten konnte. Indessen sind die daraus entstandenen Unzuträglichkeiten jetzt auch beseitigt, da der Herr College nun seit etwa 3 Wochen unter uns weil und sein Amt bereits angetreten hat. Wir haben gewiß Gott zu danken, daß er uns einen solchen Mann zugeführt hat, wie wir ihn unter den hierzulande bestehenden Verhältnissen nicht zu erhoffen wagen durften. Denn dieser unser neuer Lehrer des Englischen ist nicht nur in seiner Sprache ein Meister, hat nicht nur die besten Anstalten unseres Landes besucht (Toronto University, Harvard College, Yale College), sondern er steht, was uns die Hauptsache ist, auch von ganzem Herzen auf dem Grunde des Bekenntnisses unserer Kirche und ist somit in allen Stücken völlig mit uns einig. Gott wolle nun seinen Segen verleihen zu seiner Amtsführung und unsere Anstalt ferner in Gnaden ansehen zu seines Namens Ehre!

E.

Die Campmeetings, wie sie bei den Methodisten in Uebung sind, scheinen denn doch allmählich selbst bei

ehrbaren Gliedern jener Kirche in argen Mißcredit zu kommen. Man mußte nämlich, um die nöthige Aufregung zu erzeugen, sich immer neuer Reizmittel bedienen und benutzte dazu nicht nur Regergesellschaften, die man miethete, sondern man zeigte auch an, daß Gelegenheit zum Kegelspielen, zu Tanzpartieen und zu anderen Lustbarkeiten geboten sei. Dazu nehmen die Klagen über die Unzucht, welche bei den Lagerversammlungen vorfällt, wo junge Leute beiderlei Geschlechts oft eine Woche lang Nacht und Tag mit einander im Walde campieren, überhand, so daß die Campmeetings sich in dieser Hinsicht nicht viel mehr von den berichtigten katholischen Wallfahrten unterscheiden. Hoffentlich werden diese schrecklichen Zustände dazu dienen, daß der ganze Unfug, der doppelt ärgerlich ist, weil er im Namen der Religion verübt wird, endlich einmal beseitigt wird.

E.

Auch an der Wirksamkeit der Sonntagschulen beginnt man in englischen Kreisen zu zweifeln. Wenigstens hat der Bischof der Episcopalkirche in Rhode Island es als seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Sonntagschule die Ursache sei, warum so wenig Kinder und junge Leute in die Kirche gingen. Und die Nichtigkeit dieser Behauptung läßt sich wohl kaum bezweifeln. Aber wir wagen kaum zu hoffen, daß man nun auch ernstlich an die Gründung von christlichen Gemeindefschulen geht, wiewohl ohne dieselben die traurigen Zustände unter dem jungen Volk wohl kaum beseitigt werden können. Unsere lutherischen Christen sollten aber Gott danken, daß er ihnen Gemeindefschulen gegeben hat und ihre Kinder nun auch fleißig hinschicken.

E.

Büchertisch.

Lutherischer Kalender für die deutsche Jugend Amerika's. Herausgegeben vom Kinderblattmann. Redigirt von P. Brand. Pittsburgh, Pa.

Dieser Kalender auf das Jahr 1880 ist kein eigentlicher Kirchen-, sondern vielmehr ein Volks-Kalender und auch recht volksthümlich geschrieben. Wir können denselben unsern Lesern empfehlen. Er ist zu beziehen in Reading von der Pilger-Buchhandlung und von unserer Synodal-Buchhandlung in Milwaukee.

E.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor W. Bähring von seiner Gemeinde in und um Deonto in Frieden entlassen, und einem Rufe der ev.-luth. Gemeinde in Elthorn gefolgt, ist derselbe dort am 17. Sonntage nach Trinitatis erhaltenem Auftrage gemäß von dem Unterzeichneten in seine neue Gemeinde eingeführt worden. Der Herr setze ihn Vielen zum Segen.

A. Liefeld.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. W. Bähring, Elthorn, Wis.

Berichtigung.

Seite elf unseres diesjährigen Synodalberichtes sind unter der Ueberschrift: „Visitationen und Untersuchungen“ die Gemeinden aufgezählt, in denen im Laufe des Synodaljahres Visitationen oder Untersuchungen stattgefunden haben. Aus Versehen ist eine Gemeinde, nämlich die Gemeinde zu Mayville anzuführen vergessen worden, in welcher gleichfalls eine Untersuchung abgehalten worden ist. Es wird hiermit die Untersuchung in jener Gemeinde zur Anzeige gebracht.

Joh. Bading, Präses.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich s. G. w. Montag den 10. November 2 Uhr Nachmittags inmitten der Gemeinde Pastor Th. Jäfels. Die Sitzungen schließen Mittwoch den 12. November um 11 1/2 Uhr Vormittags. — Wer noch kein Logis hat möge sich melden. J. L. Osterhus.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Strube, XIV, 15.00. Nietmann, XV, 1.10. Ungrobt, XIV, 18.00. XV, 7.50. Ducht (für sich, S. Behrens, Hemmer, Strümann, J. Behrens, Zinnschlag) XV, 6.30. Schulz, XIV, 1.05.

Die Herren: Fr. Haas, XV, 1.05. Kosante, XV, 1.05. W. Boche, XV, 1.06. Schnmacher, XV, 5.25. Th. Jäfel.

Für die Wittwenkasse: Durch P. Thiele Erntedankfest = Coll. \$7.18. Durch P. Keibel auf der Hochzeit bei A. Siervogel gef. \$1.92. Durch P. Hillemann jun. Erntedankfest = Coll. in St. Lukas, \$8.68 und in St. Pauli \$8.50. Von P. Günther persönl. Beitrag \$6.00. Durch P. Riefeld aus Burlington für 1878 \$5.00. Durch P. H. Hoffmann von der Salems Gem. \$7.20. Von der Dreieinigkeits Gem. \$12.27.

Für Taubsumme \$1.00. J. Bading.

Für den Seminarhaushalt: Durch Herrn P. Denninger an der Kilbourn Road: Von Frau Pastor D.: 5 Pfd. Butter, 10 Stücke Seife; Wittwe Erl: 1 Sack Nessel; Frau Niet 1/2 Bushel do.; Frau Schumacher: 1/2 Bushel do.; Frau Dittmar: 1. Speckseite. — Von Frau Prof. Ernst in Watertown: Ein 4 Gall. Topf voll Schmalz. — Von Herrn Gabrecht in Milw.: 1 Sack Kartoffeln; Gebr. Freischmidt in Milw.: 1 Barrel Weizenmehl; Frau Wirt in Milw.: 1 2 Gall. Topf voll Schmalz. — Durch Hrn. P. Mayerhoff in West Bend: Von Joh. Müller in W. B.: 1 Sack Mehl und 1 Sack Kartoffeln; Frau Schmidt in Neuburg: 1 2 Gall. Topf voll Butter. — Von Frau Pastor Pöhl in Hartford: 20 Pfd. Butter und 1 Korb Trauben. — Dankopfer von Frau Lehrer Meyer in Milw.: \$2. Von Hrn. P. Dageförde persönl.: \$1. — Durch Hrn. P. Kluge in Neesville von seiner dortigen Gemeinde: \$9.35 und der in Eden \$1.50; pers. 15 Cts.

Für arme Studenten: Dem Frauen-Verein der St. Peters-Gem. in Milwaukee: 4 Steppdecken. E. Noß.

Für die Seminar-Bibliothek: Von Hrn. Pastor A. Petri in Lake Mills: 1 Concordia edit. ann. 1580; Stock Clavis ling. s. Vet. Test.; Hugo Grotius 6 Bb. von der Wahrh. d. Christl. Relig. Gott vergelt's! E. Noß.

Für die Synodalkasse: Durch P. Haase \$6. Für diesjährige Synodalberichte haben folgende Herren Pastoren den Betrag entrichtet: Häse, Goldammer, Rehn, Koch, Popp, Dageförde, Althof, R. Pieper.

Für Synodalberichte des letzten Jahres haben den Betrag entrichtet die Herren Pastoren Hoffmann und Kluge. J. Conrad.

Für Meisepredigt: Theil der Missionsfest-Coll. in West Bend \$5; Theil der Missionsfest-Coll. in Watertown \$30; vom Erntedankfest und Missionsfest in Fort Atkinson \$5; vom Missionsfest in Princeton und Mecau \$10 erhalten. E. Mayerhoff.

Für das Seminar: P. Hillemann jun. pers. Beitrag \$100. — P. Hacker (erste Anzahlung) \$10; F. Röttiger, J. Schramm, je \$10; F. Westerkamp, L. Dressendörfer, je \$15; G. Meier \$5; R. Heise, Ad. Dressendörfer, R. Niemann, J. Schwarz, C. Wild, je \$2; G. Ratterwe, J. Häufiger, je \$1.50; A. R., J. Tererstrat, H. Scheiner, W. Siefer, je \$1; Summa \$82. — P. Brockmann, von D. Kufel und Co. \$125; C. Thom \$5; Dank-

opfer einer christlichen Ehefrau \$3; von N. N. 47 Cts. — P. Dageförde pers. Beitrag \$50. — P. Reim von W. L. Josten \$10; F. Rehsfuß 5; J. Lowitz \$3. — P. Dejung, Theil des pers. Beitrags \$15. — P. Bading, von L. Hafnermeister \$25; Frau Wüfel \$1.50; H. Tisch \$5; Auguste Klug \$2; G. Gaulte \$5; Fr. Ruemeier jun. \$10; H. Loh \$5; N. N. \$5; Frau Hammer \$5; Sülflow \$4.65; Fr. Markgraf \$2; W. Krienig \$5. — P. Rök, vom Missionsfest \$40; pers. Beitrag \$10. — P. Thiele von Ludw. Abraham, Aug. Bergmann, G. Polack, je \$1; A. Beduhn I, A. Beduhn II, R. Dorkow, H. Knack, Aug. Lübke, Herm. Nöbel, R. Lübke, Joh. Laude, Aug. Pommerening, R. Schulz, W. Benz, J. Nimmer, Fr. Freiberg, Gottl. Beduhn, Fr. Janke, je 50 Cts.; J. Abraham I. 40 Cts.; R. Kobs 37 Cts.; H. Abraham, Aug. Abraham, je 35 Cts.; Alb. Nimmer, H. Bärwald, Fr. Abraham, A. Kolterjahn, je 30 Cts.; J. Ulrich, A. Nimmer, R. Nimmer sen., R. Nimmer jun., R. Abraham I., J. Abraham II., Gottl. Pommerening, R. Abraham II., Aug. Kempin, H. Kempin, G. Schulz, Joh. Lübke, S. Kitzmann, Wittve Janke, W. Raddag, Frau Adam, Chr. Zentke, G. Spiering, R. Marth, Fr. Meinitz, Fr. Matulle, Aug. Braasch, G. Haß I., W. Ristow, Fr. Abraham, A. Keller, Wittve Keller, Ed. Abraham, D. Freiberg, A. Giese, Fr. Lübke, R. Voß, A. Richtig, A. Trietz, Alb. Müller, A. Hackbarth, A. Laude, J. Pelz, W. Hinz, A. Hartkopf, W. Gnehlke, W. Paslaff, A. Braasch, R. Hinz, je 25 Cts.; Herm. Lübke 20 Cts.; Aug. Müller 15 Cts.; W. Schulz 13 Cts.; G. Mau, R. Haß II., je 10 Cts.; Summa \$24.85. — P. A. Hoyer, vom Missionsfest \$25. — P. Rehn, von Fairwater \$10. — P. A. Denninger pers. Beitrag \$10. — P. Keibel, Erntedankfest = Coll. in Cooperstown \$7.75; do. in Kossuth \$1.51; pers. \$15. — P. Siegler, von Alb. Braasch \$3. — P. Lange, von Runge \$10; do. W. Bergmann \$3. — P. Ph. Köhler, vom Missionsfest \$20. — P. Böhling, auf N. Voß's Kindtaufe gef. \$2.20. — P. Koch \$4.42. — P. Petri, Erntedankfest = Coll. \$3.58. — P. Sprengling, Rest des pers. Beitrags \$15. — von Freedom J. Schulz, Chr. Brandt, D. Willenkamp, H. Hameister, L. Högberg, H. Buß, Fr. Dietrich, A. Buß, C. Löwenhagen, J. Schroeder, F. Löwenhagen, A. Endter, J. Raddag, H. Kressin, J. Rau, L. Schroeder, L. Wege, E. Scheibe, C. Schwendler, W. Buß, A. Springstroh, W. Stapel, W. Tezloff, je 50 Cts.; J. Brandt I. 15 Cts.; J. Brandt II. 10 Cts.; Vater Lenke, Frau Schabow, je 40 Cts.; Chr. Brandt, A. Dietrich, E. Berg, H. Vorbeck, Frau Kiefer, A. Wellin, Frau Jahute, J. Uhlenbrout, H. Uhlenbrout, je 25 Cts.; Aug. Ruedke 35 Cts.; J. Hafnerbecker, J. Hoffmann, Fr. Robe, C. Buß, F. Dohner, A. Sprister, je 75 Cts.; W. Plamann, J. Kraemer, J. Kressin, F. Ziegler, J. Stüwe, J. Springstroh, je \$1; H. Wendt \$3; P. Haese \$25; J. Lantow, Casp. Endter, je 50 Cts.; in Summa \$54.65. — P. Genfite, Erntedankfest = Coll. in Dale \$7.75; Hortenville \$6.15; New London \$5.75; Greenville \$7.00; von R. Schwebs \$1.50; Gebrüder Buck \$3; Fr. Schube, R. Deutter, je \$2; Mr. Kluge, Mr. Wustert, R. Knaak, R. Deutter, R. Schwebs, Mr. Klausch, je \$1; Summa \$41.15. — P. Bergholz, von C. Beckhaus \$2; J. Labs \$1; Wittve Wiese \$1.50. N. Berndt 50 Cts. — P. Reinsch, Erntedankfest = Coll. \$27.40; Theil der Missionsfest = Coll. \$13. — P. D. Hoyer \$2. — P. Lucas, Erntedankfest = Collecte \$12.25.

Für die Anstalt in Watertown: P. A. Hoyer, vom Missionsfest \$25. — P. Rök, do. \$40; P. Ph. Köhler, do. \$26.35. — P. Koch, auf Leher Beck's Hochzeit gesammelt \$6.51. — P. Kilian, Erntedankfest = Coll. in St. Pauli \$4.80; in St. Johannes \$4.01; in Theresia \$4.28; N. H. 41 Cts. — P. Domidat, Erntedankfest = Coll. \$17; do. Haus = Coll. von Joh. Köster, Joh. Hechler, Frau Hechler je \$2; von W. Krause sen., W. Jandrey jun., Frau Berg, Joh. Mack, F. Berg, F. Thiede, W. Lüdke, C. Rohde, J. Boldt sen., Chr. Wiedenhöft sen., Fr. Krüger, G. Spiegel, J. Froh, Fr. Adrian, Fr. Krecklow, G. Ramin, H. Bartelt, Chr. Baumgärtner, A. Schulz, W. Kug, F. Boldt jun., C. Hackbarth, Fr.

Koester, B. Eckhart, F. Ganger, Joh. Ganger, Joh. Widmann, C. Lüdennann, W. Jesh, J. Steffens, J. Kämpfer, F. Langholff, C. Kug und C. Birkholz je \$1 (die letzten zwei auch je eine Fahre), von J. Schrank, Frau Schaffer, Aug. Florke je 75 Cts.; von L. Wiedenhöft, Aug. Kug, G. Jandrey Joh. Jesh, S. Stark, J. Steinberg, F. Westphal, J. Heth, Fr. Großmann, Jgfr. Meyer, G. Horn, Joh. Pries, H. Ehlers Chr. Giese, L. Krecklow, C. Lemke, H. Vielesfeld, C. Schmidt, Chr. Lüdke, G. Schernwig, G. Sommersfeld, J. Giese, Chr. Zarnwell, C. Conrad, Frau Huppert, C. Negelein, Joh. Wandschneider, H. Benzke, W. Krecklow, Joh. Reinke, W. Thiele, ug. Bräuner, J. Kluck und Aug. Hackbarth je 50 Cts (die letzten drei auch je eine Fahre); von G. Wegner 45 Cts.; von A. Jordan, F. Florin, A. Heth, G. Heth, J. Klafen, Joh. Bötter, J. Zühlke, Chr. Korth, Joh. Ebert, C. Prust, Frau Keuer, D. Bonnet, Aug. Langholff, C. Gflein, Aug. Bruch je 25 Cts.; W. Jandrey sen., 20 Cts.; von Frau J. Müller 25 Cts.; C. Gflein 15 Cts.; Kieb 50 Cts.; Frau B. Hahn \$1; Frau Galtig 50 Cts.; Frau N. N. \$2; Summa \$68.05 (davon ein Drittel für das Seminar). — P. A. Pieper von: Joh. Bull, jun. 75 Cts.; Aug. Lorenz 50 Cts.; Fr. Kniebelbein 50 Cts.; Joa. Wendt 50 Cts.; Jacob Achenbach 50 Cts.; Wm. Spiegel 50 Cts.; Ferd. Raether 50 Cts.; Fried. Drumm 25 Cts.; Joh. Schramm 25 Cts.; Summa \$4.25. — P. Reinsch, Theil der Missionsfest = Coll. \$20. — P. Genfite, vom Missionsfest in Hortenville \$25. — P. Bergholz, von Wighitstown \$5.80; von Kaufana \$4. —

Für das Reich Gottes: P. Siegler, vom Missionsfest \$37.50. — P. C. G. Reim, do. \$31.63. — P. Kluge 35 Cts. — G. Popp, von der Gem. in Paris \$9.75; in Kanosha \$6.

Für die Baucasse: P. Hinenthal, Erntedankfest = Coll. \$8.40.

Für Negermission: P. Rök \$5.80. — P. Keibel von J. Sturm 50 Cts. — P. Ph. Köhler, vom Missionsfest \$10.

Für Heiden-Mission: P. Siegler, vom Missionsfest \$5. — P. Hillemann jun. \$14.10. — P. J. Meyer \$1. — P. Rök, von einem Gliede 25 Cts. — P. Reinsch, im Klingelbeutel \$1.

Für die Synodal-Casse: P. Johannes, von der Gem. in Ahnaape \$7.30.

R. Adelberg.

Neue Liste von Büchern,

welche in der Synodal-Buchhandlung zu beigefügten Preisen zu haben sind.

Tilemann Heßhusius, 10 Predigten von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott. \$ 1.00
J. M. Diltz, Betrachtungen eines Christenmenschen, sein gebunden mit Goldschnitt in Futteral. 1.25
Seidel, der würdige Communicant. 1.00
Skriver, das verlorene und wiedergesundene Schäflein; eine merkwürdige Geschichte nebst darüber gehaltenen Predigten. .50
A. Pfeifer, Luthertum vor Luther. .75
C. F. W. Walther, der Concordienformel Kern und Stern. .40
Habermann, Gebetbuch. .15
Graul, Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse. .80
Bibl. Geschichten mit Bildern, herausgegeben von der Pilger-Buchhandlung. .45
Matthäus, Dr. M. Luthers Leben in 17 Predigten dargestellt. .60
Heinrich Müller Erquickstunden. .60
Gebetsschatz, kleiner. .30
Das Concordienbuch, d. h. die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche. .1.25
— Dasselbe. New Yorker Ausgabe. .1.25

F. Werner, Agent.

436 Broadway.